

# **Eltern fühlen sich hintergegangen**

## **Konzept zur Betreuung**

### **wahrnehmungsgestörter Kinder vor dem Scheitern – Brief an Minister Friedberg**

Seit August besucht die achtjährige Tochter von Esther Rohde-Köttelwesch die Johannes-Vatter-Schule in Friedberg. In einer Spezialklasse der Schule für Hörgeschädigte in der Kreisstadt glaubte die Frankfurter Psychologin ihr Kind, dessen taktils Wahrnehmungsvermögen gestört ist, optimal betreut. Doch was Rohde-Köttelwesch und anderen Eltern wahrnehmungsgestörter Schüler als perspektivenreicher Modellversuch vorgestellt worden war, droht nun zu scheitern. Im März wurden Müttern und Vätern mitgeteilt, dass die personalintensive Betreuung ihrer Kinder im bisherigen Umfang nicht aufrechterhalten werden könne.

„Wir sind an der Nase herumgeführt worden“, sagt Rohde-Köttelwesch. Wer sein Kind in dem gutem Glauben an die Schule geschickt habe, es erfahre dort auf längere Sicht die bestmögliche Förderung, müsse sich hintergangen fühlen. Das interdisziplinäre Konzept, in dessen Rahmen Pädagogen, Motopäden und Sprachheillehrer, die Fähigkeiten der in Reizaufnahme wie –verarbeitung beeinträchtigten Kinder zu entwickeln suchen, erfordert einen erheblichen personellen Aufwand. Bislang stellte der Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen ursprünglich für das LWV-Schulinternat bestellte Fachpersonal für den Unterricht in drei Kleinkassen mit bis zu fünf Schülern unterrichteten wahrnehmungsgestörten Kindern ab. Doch mit dem „stillschweigend geübten Abkommen“ (Rohde-Köttelwesch) soll nun Schluss sein.

Eine sinnvolle Arbeit mit den Kindern sei dann unmöglich, so Esther Rohde-Köttelwesch. Anstelle der Förderung der Kinder drohe „die bloße Verwahrung“; der pädagogische Rahmen, um die verzögerte Sprachentwicklung der Kinder zu fördern, werde gesprengt. Ein „normaler“ Unterricht, betont die Psychologin, sei mit den Kindern, die einer besonderen Betreuung bedürften, nicht möglich; ebenso wenig deren Eingliederung in Lerngruppen praktisch bildbarer Mitschüler: „Es muss eigene Klassen geben, weil sie ein ganz spezifisches sonderpädagogisches Konzept brauchen“.

„Wahrnehmungsförderung durch sensorischen Input“ lautet Rohde-Köttelwesch zufolge eine Grundmaxime bei der Behandlung der in Deutschland bislang wenig erforschten Behinderung. Das Spüren steht im Mittelpunkt der therapeutischen Arbeit. Die Kinder, die an einer Störung im

Bereich der Hirnrinde leiden, müssen das Fühlen erlernen. Weil Aufnahme und Verarbeitung taktiler Reize gestört sind, bleibt die Entwicklung von Motorik und Sprache zurück.

Ob und inwieweit wahrnehmungsgestörte Menschen ins soziale Leben integriert werden können, hängt maßgeblich vom individuellen Grad der Beeinträchtigung wie auch von Früherkennung und Behandlung ab. Während Rohde-Köttelwesch der deutschen Schulmedizin überwiegend „eine ganz große Hilflosigkeit“ in Zusammenhang mit der taktilen Störung attestiert, gilt die Schweiz als Therapie-Musterland. Im 1976 gegründeten „Zentrum für Wahrnehmungsstörungen“ in Sankt Gallen, das auch über eine angeschlossene Sonderschule verfügt, wurde das integrative Therapiemodell entwickelt, auf dessen Basis sich auch die bisherige Behandlung in Friedberg bewegte.

Die Reise zu den Eidgenossen kann für ratlose Eltern zum Aha-Erlebnis geraten. Nach jahrelangen Irrwegen durch deutsche Arztpraxen sei in der Schweiz erst mal ein scharfes diagnostisches bild gezeichnet worden, berichtete Sieglinde Jochum von der langen Wahrheitssuche um die Krankheit ihres 15 Jahre alten Sohnes. Jochum, deren Kind seit vielen Jahren die Johannes-Vatter-Schule besucht, argwöhnt nun, dort sei womöglich „jahrelang herumgedoktert worden“.

Für die Fortsetzung des therapeutischen Sonderwegs an der Johannes-Vatter-Schule haben die Eltern viele Hebel in Bewegung gesetzt. Unter anderen wurde Hessens Kulturminister Hartmut Holzapfel (SPD) in einem Schreiben aufgefordert, für die Fortführung des Projekts einzutreten. Der Stellenüberhang an der Schule, der die Sondermaßnahme erst möglich gemacht hat, bleibe unangetastet, sagt Holzapfel-Sprecherin Karin Dorda-Kuhn, die die Elterneingabe genau geprüft wissen will. Nicht möglich sei es, so Dorda-Kuhn, binnen weniger Wochen einen vom Land geförderten Modellversuch „aus dem Boden zu stampfen“. Die Frage wissenschaftlicher Begleitung sei zuvor ebenso zu klären wie Rechtslage und Kostendeckung.

Heiner Kappel, schulpolitischer Sprecher der FDP-Landtagsfraktion, sieht die Lösung beim Kulturminister. Den zwicke der Personalmangel auch in Sonder- und Heilpädagogik. Wenn die Eltern sich für die Einrichtung eines Modellprojekts ins Zeug legten, sagt Kappel „warum dann nicht?“.

Der LWV duldet es als Träger des Internatsbereich offenbar nicht länger, dass das von ihm vergütete Fachpersonal zum Nulltarif an die Schule ausgeliehen wird. „Das darf auf Dauer nicht auf die Kosten der Internatsschüler gehen“, sagt Gisela Heimbach, Sprecherin der LWV-Hauptverwaltung in Kassel. Zieht der LWV sein Personal ab, ist die Sonderbetreuung der wahrnehmungsgestörten Kinder trotz offiziellen

Stellenüberhang an der Schule, deren Personal vom Land bezahlt wird, nicht mehr gewährleistet. Eine Ausweitung der Stellen und die damit verbundenen Mehrkosten sind in Wiesbaden aber wohl kein Thema. Die Wahrung des Status quo, sagt Holzapfel-Sprecherin Dorda-Kuhn, sei „schon sehr viel“.

Für die besorgten Eltern ist dies nicht genug. Über den von betroffenen im vorigen Dezember gegründeten „Verein zur Förderung wahrnehmungsgestörter Kinder e.V.“ mit Sitz in Frankfurt wollen sie sich notfalls auf die Suche nach Geldgebern für die Fortsetzung des Förderkonzepts machen. „Wenn nicht in Friedberg“, lautet Esther Rohde-Köttelweschs Credo, „dann eben woanders“.